

die Kontiguität noch Kauffalität mit einander verknüpft sind, sondern in verschiedenen Subjekten zerstreut liegen; oder wenn sie ja alle vereinigt sind, so ist das vereinigende Princip doch nicht der Grund des zusammengesetzten Begriffs. Der Begriff des Tanzes ist ein Beispiel von den zufälligen Beschaffenheiten der erstern Art, der Begriff der Schönheit ein Beispiel der zweiten Art. Der Grund liegt am Tage, warum dergleichen zusammengesetzte Begriffe keinen neuen Begriff einlassen können, ohne den Namen selbst zu verändern, welcher die zufällige Beschaffenheit von den übrigen auszeichnet.

---

#### Siebenter Abschnitt.

#### Von den abstrakten Begriffen.

---

Ueber die abstrakten oder allgemeinen Begriffe ist die sehr wichtige Frage aufgeworfen worden, ob sie in der menschlichen Seele auch wirklich allgemein gedacht werden, oder ob es im Grunde nur individuelle Begriffe sind. Ein angesehenener Philosoph \*) hat die gewöhnliche Meinung über diesen Punkt bestritten, und behauptet, „dass alle allgemeine Begriffe im Grunde nichts als individuelle Begriffe  
„wären,

\*) D. Berkley.

„wären, die man an einen gewissen Ausdruck  
„hängt, der ihnen eine ausgedehntere Bedeutung  
„gibt, und macht, daß man sich bei Gelegenheit  
„anderer Individuen erinnert, die ihnen ähnlich  
„sind.“ Da ich glaube, daß dieses eine der wich-  
tigsten und größten Entdeckungen sey, die in den  
letztern Jahren in der Republik der Wissenschaften  
gemacht worden ist, so will ich mich hier bemü-  
hen, sie durch einige Beweise zu bestätigen, von  
welchen ich hoffe, daß sie die obige Behauptung  
aufser allen Zweifel und aufser allen Streit setzen  
sollen.

Man weiß, daß wir bei der Bildung der mei-  
sten, wo nicht aller allgemeinen Begriffe, von ei-  
nem gewissen Grade der Quantität und Qualität ab-  
strahiren, und daß ein Objekt deshalb nicht auf-  
hört, zu einer gewissen Art zu gehören, wenn eine  
kleine Veränderung in seiner Ausdehnung, Dauer  
oder in andern Eigenschaften mit ihm vorgegangen  
ist. Die Betrachtung über die Natur der abstrak-  
ten Begriffe, welche den Philosophen so viel Stoff  
für ihre Spekulationen gegeben haben, scheint uns  
daher allemal in ein offenbares Dilemma zu brin-  
gen. Denn der abstrakte Begriff Mensch stellt  
Menschen von allerlei Größen und Eigenschaften  
dar. Dieses aber, schließt man nun, kann er nicht  
anders, als er muß entweder alle mögliche Größen  
und alle mögliche Eigenschaften auf einmal in sich  
begreifen, oder er muß gar kein Individuum dar-  
stellen. Nun hält man es für absurd, den ersten

Satz zu vertheidigen, weil dies eine unendliche Receptivität im Gemüthe voraussetzen würde, und man hält sich daher für berechtigt, auf die Wahrheit des letztern zu schliessen, und anzunehmen, das untre abstrakten Begriffe keinen besondern Grad von Quantität und Qualität enthalten. Aber das diese Schlussfolge falsch sey, beweise ich erstlich dadurch, das es ganz unmöglich ist, sich irgend eine Quantität oder Qualität zu denken, ohne ihnen irgend einen Grad anzuweisen; und zweitens dadurch, das, obgleich die Receptivität der Seele nicht unendlich ist, wir uns demohnerachtet eine, obgleich unvollkommene, Vorstellung aller möglichen Grade der Quantität und Qualität machen können, wenigstens in so weit, als sie zu den Absichten unfres Nachdenkens und der Mittheilung unfrer Gedanken dient.

Um den Anfang mit dem ersten Satze zu machen, das nämlich die Seele keine Vorstellung von Quantität und Qualität bilden kann, ohne zugleich eine bestimmte Vorstellung ihrer Grade zu bilden; so sollen ihn folgende drei Gründe beweisen:

Erstlich ist es schon bemerkt worden, das alle Objekte, die verschieden sind, sich auch unterscheiden lassen, und das alle Objekte, die sich unterscheiden lassen, in Gedanken und in der Einbildung von einander getrennt werden können. Und hier füge ich hinzu, das diese Sätze auch

umgekehrt wahr seyn müssen, daß also alle Objekte, die sich trennen lassen, auch unterschieden werden können, und alle Objekte, die unterschieden werden können, auch wirklich verschieden sind. Denn wie wäre es möglich, das zu trennen, was nicht unterschieden wäre, und wie ließe sich etwas unterscheiden, was nicht wirklich verschieden wäre? Um also zu wissen, ob die Abstraktion eine Trennung erfordert, darf ich nur hierauf mein Augenmerk richten, und untersuchen, ob alle die Umstände, von welchen wir bei unsern Allgemeinbegriffen abstrahiren, von der Art sind, daß sie von denen völlig abgefondert und verschieden sind, welche wir als wesentliche Stücke der Begriffe behalten. Man sieht aber bei dem ersten Anblicke, daß die bestimmte Länge einer Linie von der Linie selbst gar nicht abgefondert und unterschieden werden kann, noch der bestimmte Grad einer Qualität von der Qualität selbst. Diese Begriffe lassen also eben so wenig eine Trennung zu, als in ihnen eine wirkliche Absonderung und Verschiedenheit möglich ist. Sie sind folglich in der Vorstellung mit einander verbunden; und der allgemeine Begriff einer Linie, unfres Abstrahirens und Verfeinerns ungeachtet, erscheint doch in dem Gemüthe mit einem gewissen Grade der Quantität und Qualität; obgleich die Absicht desselben ist, andre darzustellen, welche von beiden Eigenschaften verschiedene Grade haben.

Zweitens ist es offenbar, daß kein Objekt den Sinnen gegeben werden kann; oder mit andern Worten, daß keine Impression in der Seele als gegenwärtig vorgestellt werden kann, ohne daß sie durch einen gewissen Grad so wohl der Quantität als Qualität bestimmt wäre. Die Verwirrung, in welche die Impressionen zuweilen verwickelt sind, rührt nur von ihrer Schwäche und Flüchtigkeit her, nicht von einer Fähigkeit der Seele, Impressionen zu empfangen, die in ihrer realen Wirklichkeit keinen bestimmten Grad und keine bestimmte Proportion hätten. Das wäre eine *Contradictio in terminis*; und noch dazu der schaalste unter allen Widersprüchen, nach welchem man nämlich behaupten müßte, es sey möglich, daß ein und ebendasselbige Ding zugleich sey und auch nicht sey.

Nun stammen aber alle Begriffe von Impressionen ab, und sind nichts als Kopieen und Vorstellungen derselben, und was daher von den einen gilt, muß nothwendig auch von den andern gelten. Impressionen und Begriffe unterscheiden sich blos der Stärke und Lebhaftigkeit nach.

Dies ist nach dem Vorhergehenden ganz allgemein, und leidet also keine Abänderung. Ein Begriff ist eine schwächere Impression: und da eine starke Impression nothwendig eine bestimmte Quantität und Qualität haben muß, so muß dieses auch von dem Nachbilde oder von dem gelten, was die Impression vorstellt.

Drittens ist es in der Philosophie ein ganz allgemein angenommener Grundsatz, daß jedes Ding in der Natur individuell ist, und daß es z. B. ganz absurd seyn würde, einen wirklich existirenden Triangel anzunehmen, dessen Proportion der Seiten und Winkel nicht genau bestimmt wäre. Ist dies aber als Thatfache und als Realität absurd, so muß auch der Begriff davon absurd seyn; denn ein Ding, von welchem wir uns einen klaren und deutlichen Begriff machen können, ist niemals absurd und unmöglich. Nun ist es aber völlig einerlei, ob ich sage: den Begriff eines Objekts bilden, oder schlechtweg: einen Begriff bilden, indem die Beziehung des Begriffs auf ein Objekt ein bloßer Name ist, wovon der Begriff selbst kein Kennzeichen oder Merkmal in sich enthält \*). Da es nun unmöglich ist, einen Begriff von einem Obiecte zu bilden, das Quantität und Qualität, und doch keinen bestimmten Grad von beiden hat; so folgt, daß es eben so unmöglich sey, einen Begriff zu bilden, der in diesen beiden Stücken nicht begrenzt und bestimmt wäre. Abstrakte Begriffe sind also an und für sich selbst individuell, ob sie gleich als allgemein

vor-

\*) Hume will sagen: das Wort, womit der Begriff bezeichnet wird, ist nicht der Begriff, und enthält auch an sich keine Merkmale desselben, sondern der Begriff ist allemal nur Kopie irgend einer Impression als des Objekts; folglich immer individuell, und nur der Ausdruck oder das Wort ist allgemein.

(A. d. U.)

vorge stellt werden. Das Bild in der Seele ist nur das Bild Eines Objekts, obgleich die Anwendung davon in unserm Schliessen eben so ist, als wenn es allgemein wäre und zugleich mehrere befaßte.

Dieser Gebrauch der Begriffe über ihre Natur kommt daher, daß wir alle ihre möglichen Grade von Quantität und Qualität wenigstens in so weit sammeln, als sie zu den Zwecken unfres Lebens dienen, und dies war der zweite Satz, den ich zu entwickeln gedachte. Wenn wir unter verschiedenen Gegenständen, die uns öfters vorkommen, eine Aehnlichkeit \*) gefunden haben, so belegen wir sie sämmtlich mit einem gemeinschaftlichen Namen, unerachtet aller übrigen Unterschiede, die sich in den Graden ihrer Quantität und Qualität, oder in andern Stücken unter ihnen finden mögen. Sobald wir nun einmal hieran gewöhnt sind, so erwacht, sobald

\*) Es ist offenbar, daß selbst verschiedene einfache Begriffe eine Gleichheit oder Aehnlichkeit mit einander haben; und es ist nicht nöthig, daß der Punkt oder der Umstand der Aehnlichkeit von demjenigen, worin sie verschieden sind, unterschieden oder trennbar seyn müßte. Blau und Grün sind zwei verschiedene einfache Begriffe, aber sie sind einander ähnlicher, als Blau und Scharlachroth, obgleich ihre vollkommene Einfachheit alle Möglichkeit der Trennung oder Absonderung vollkommen ausschließt. Es ist derselbe Fall bei Tönen, Geschmacksarten und bei Gerüchen. Diese lassen unendliche Aehnlichkeiten bei

Sobald wir diesen Namen hören, der Begriff eines dieser Objekte, und die Einbildungskraft stellt uns dasselbe mit allen individuellen Zügen und Eigenthümlichkeiten dar. Da aber, nach der Voraussetzung, dasselbige Wort, auch öfters auf andre Individua angewendet worden ist, die in vielen Stücken von dem Begriffe, der der Seele unmittelbar vor-schwebt, verschieden sind; so ist zwar das Wort nicht im Stande, den Begriff von allen diesen Individuen wieder zu erwecken, aber es giebt der Seele doch, so zu sagen, einen Stoß, und erweckt die Gewohnheit wieder, die sie sich durch die Uebersicht derselben erworben hat. Sie sind sodann nicht wirklich und in der That der Seele gegenwärtig, sondern nur in der Möglichkeit; wir können sie nicht alle deutlich in der Imagination hervorziehen; aber wir erhalten doch in uns selbst eine Leich-

bei ihrer Erscheinung und Vergleichung zu, ohne daß sie einen Umstand mit einander gemein haben. Und dieses gilt auch von den sehr abstrakten Ausdrücken der einfachen Begriffe. Sie begreifen alle einfache Begriffe unter sich. Diese sind einander in ihrer Einfachheit ähnlich. Und doch läßt sich der Umstand, worin sie einander ähnlich sind, vermöge der Natur der Einfachheit, die alle Zusammensetzung schlechthin verbietet, von den übrigen nicht absondern noch trennen. Eben so ist es mit allen Graden irgend einer Qualität. Sie sind einander alle ähnlich, und dennoch ist die Qualität in einem Individuo von dem Grade gar nicht verschieden.

Leichtigkeit, diejenigen zu übersehen, die wir etwa zu unsern Vorhaben und Zwecken nöthig haben möchten. Das Wort erzeugt einen individuellen Begriff nach einer gewissen Gewohnheit; und diese Gewohnheit bringt wieder eine andre individuelle Vorstellung, welche eine Gelegenheit erfordert, hervor. Da aber die Hervorbringung aller derer Begriffe, denen der Name zukömmt, meistens unmöglich ist, so unterbrechen wir dies Geschäft durch eine mehr besondere Betrachtung der einzelnen Begriffe, und aus dieser Verkürzung dieses Geschäfts entstehen auch nur wenige nachtheilige Folgen für unfre Schlüsse.

Denn einer der aufferordentlichsten Umstände hierbei ist, das, wenn die Seele einen individuellen Begriff erzeugt hat, über den wir denken, die ihn begleitende Gewohnheit durch den abstrakten oder allgemeinen Ausdruck sogleich erwacht, und, wenn wir etwa einen falschen Schluß gemacht haben, leicht einen andern individuellen Begriff herbei führt, der nicht mit ihm übereinstimmt und uns also den Fehler entdeckt.

Wenn wir z. B. das Wort Dreieck erwähnen, und ein gleichseitiges Dreieck zu den ihm entsprechenden Gegenstände machen, und nachher behaupten wollten, das die drei Winkel eines Dreiecks einander gleich wären; so würden die andern Individua, nemlich der Begriff des ungleichseitigen und gleichschenkligen, die wir anfänglich übersehen, uns sogleich beifallen,

fallen, und uns von der Falschheit dieses Satzes belehren, ob er gleich in Beziehung auf denjenigen Begriff wahr ist, den wir anfänglich gemeint hatten. Wenn die Seele diese Begriffe nicht immer bei der gehörigen Gelegenheit herbeischafft, so rührt dies von der Unvollkommenheit ihrer Kräfte her, als welche sehr oft die Quelle der Fehl- und Trugschlüsse ist. Vornehmlich ist dies der Fall bei sehr abstrakten und zusammengesetzten Begriffen. Bei andern Gelegenheiten führt die Gewohnheit sicherer, und wir fallen seltener in dergleichen Irrthümer.

Diese Gewohnheit leitet so sicher, daß ein und derselbe Begriff an verschiedene Ausdrücke gebunden, und zu verschiedenen Zwecken, ohne einige Gefahr zu irren, gebraucht werden kann. So kann der Begriff eines geradlinichten, gleichseitigen Dreiecks uns dienen, wenn wir von einer Figur, einer geradlinichten Figur, einer regulären Figur, von einem Dreieck und von einem gleichseitigen Dreieck reden wollen. Alle diese Ausdrücke sind also in diesem Falle mit demselbigen Begriffe verknüpft; aber da man gewohnt ist, sie in einem größern oder kleinern Umfange zu brauchen; so erzeugen sie ihre besondern Fertigkeiten und erhalten in dem Gemüthe die Geschicklichkeit, es sogleich zu bemerken, wenn ein Schluß gemacht wird, der einem von denen Begriffen, die gewöhnlich darunter begriffen werden, widerstreitet.

Ehe dergleichen Fertigkeiten die gehörige Vollkommenheit erreichen, mag wohl das Gemüth bisweilen,

weilen, nicht zufrieden, den Begriff eines Gegenstandes gebildet zu haben, mehrere durchlaufen, um seine eigne Meinung und den Umfang der Begriffesammlung, die es durch den allgemeinen Ausdruck bezeichnen will, recht zu fassen. Um z. B. die Bedeutung des Worts Figur zu bestimmen, müssen wir die Begriffe von Cirkeln, Quadraten, Parallelogrammen und Dreiecken von verschiedenen Gröſen und Proportionen in unserm Vorstellungsvermögen vorübergehen lassen, und nicht bei Einem Bilde oder bei Einem Begriffe stehen bleiben. Kurz, es ist so viel gewis, daß wir allemal an Individuen denken, wenn wir uns eines allgemeinen Ausdrucks bedienen; daß wir diese Individuen selten oder niemals alle erschöpfen; und daß diejenigen, welche in unserm Vorstellungsvermögen bleiben, nur durch die Fertigkeit vorgestellt werden, vermittelt welcher wir sie bei jeder Gelegenheit, wo es erfordert wird, herbeirufen können. Dies ist also die Natur unsrer abstrakten Begriffe und allgemeinen Ausdrücke; und dies ist die Art und Weise, wie ich das vorhergehende Paradoxon gerechtfertigt zu haben glaube, daß nämlich gewisse Begriffe ihrer Natur nach individuell sind, ob sie gleich als allgemein vorgestellt werden. Ein individueller Begriff wird dadurch allgemein, daß man ihn an ein allgemeines Zeichen bindet, d. i. an ein Zeichen, welches durch die beständige durch Gewohnheit eingeführte Verknüpfung mit mehreren andern

andern Individuen, eine Beziehung auf dieselben erhalten hat, und sie also leicht in der Einbildung wieder erweckt.

Die einzige Schwierigkeit, welche über diesen Gegenstand noch bleibt, betrifft die Natur jener Gewohnheit, welche jeden individuellen Begriff, den wir nöthig haben, so leicht erweckt, und die bei jedem Worte oder Schall, an welchen wir Begriffe knüpfen, sich sogleich wirksam beweiset. Die schicklichste Methode, von dieser Handlung des Vorstellungsvermögens eine befriedigende Erklärung zu geben, ist nach meiner Meinung die, daß man andre Fälle auffucht, die eine Analogie mit diesem haben, und andre Principien, welche die Wirkung derselben erleichtern. Denn die letzten Gründe unsrer Seelenwirkungen zu erklären, ist unmöglich. Es ist daher genug, wenn wir nur nach Erfahrung und Analogie einige hinreichende Rechenschaft von denselben geben können.

Hier bemerke ich nun erstens, daß, wenn wir eine große Zahl denken, z. E. Tausend, die Seele gemeinlich keinen adäquaten Begriff davon habe, sondern nur ein Vermögen, einen solchen Begriff durch den richtigen Begriff der Einheiten, woraus die Zahl besteht, zu erzeugen. Jedoch hat diese Unvollkommenheit, welche sich in unsern Begriffen findet, auf unsere Schlüsse keinen nachtheiligen Einfluß. Dies scheint ein Fall zu seyn, welcher dem gegenwärtigen von den allgemeinen Begriffen völlig gleichgestellt werden kann.

Zwei-

Zweitens, wir haben viele Beispiele von Fertigkeiten, welche durch ein einziges Wort in Leben gesetzt werden, z. E. wenn jemand sich an ein Stück aus einer Rede oder einem Gedicht, das er einmal auswendig gewußt hat, das ihm aber fast ganz entfallen ist, wieder erinnern will, so kann er vermittelt eines einzigen Anfangsworts die ganze Stelle wieder ins Gedächtniß rufen.

Drittens glaube ich, daß mir ein jeder, der auf den Zustand seiner Seele beim Denken Achtung gegeben hat, einräumen wird, daß wir nicht immer deutliche und vollständige Begriffe mit jedem von uns gebrauchten Ausdrücke verbinden, und wenn wir von Regierungsverfassung, Kirche, Unterhandlungen, Eroberung u. f. w. reden, daß wir selten alle diejenigen einfachen Begriffe in unsrer Seele deutlich denken, aus welchen jene komplexen Begriffe zusammengesetzt sind. Jedoch ist zu bemerken, daß wir, dieser Unvollkommenheit unerachtet, doch allen Unsinn im Denken über diese Gegenstände vermeiden, und daß wir das diesen Begriffen Widerstreitende eben so wohl wahrnehmen, als ob wir eine ganz vollständige Vorstellung davon hätten. Wollten wir z. B., statt zu sagen: daß der Schwächere im Kriege seine Zuflucht immer zu Unterhandlungen nehmen müsse, uns so ausdrücken: daß er immer zur Eroberung seine Zuflucht nehmen müsse; so folgt die Gewohnheit, die wir uns erworben haben, den Begriffen gewisse Be-

ziehungen beizulegen, fogleich dem Worte, und stellt uns unmittelbar das Abgeschmackte dieses Satzes dar: gerade so, wie ein individueller Begriff uns dazu dienen kann, über andre Begriffe zu denken, die in verschiedenen Umständen gänzlich von ihm verschieden sind.

Viertens, da die individuellen Begriffe zusammen verbunden sind, und wegen ihrer gegenseitigen Aehnlichkeit unter einem allgemeinen Ausdrucke stehen; so muß dieses Verhältniß ihr Hervorkommen in der Imagination sehr erleichtern, und sie auf Erfordern desto schneller herbeiführen. Und in der That, wenn wir den gemeinen Gang der Gedanken bei dem Refektiren so wohl, als im Umgange betrachten, so finden wir große Ursache, mit diesem Punkte zufrieden zu seyn. Nichts ist mehr zu bewundern, als die Leichtigkeit, mit welcher die Einbildungskraft ihre Begriffe herbeiführt, und sie gerade zu der Zeit darstellt, wo sie nöthig oder nützlich sind. Die Phantasia läuft von einem Ende des Weltalls bis zum andern, um Begriffe zu bestimmten Absichten zusammen zu holen. Man sollte denken, die ganze intellektuelle Welt der Begriffe wäre mit einemale unserm Blicke vorgestellt, und wir hätten nichts zu thun, als die schicklichsten für unsere Zwecke herauszulesen. Aber auch keine andern Begriffe, als solche, sind gegenwärtig, welche auf obige Art gleichsam durch eine Art von magischer Kraft in der Seele zusammengebracht sind, welches Vermögen zu erklären selbst

selbst bei der größten Anstrengung des menschlichen Geistes unmöglich ist, obgleich ein sehr vollkommener Grad desselben allemal in den großen Geistern liegt und eigentlich dasjenige ausmacht, was man Genie nennt.

Vielleicht helfen diese vier Betrachtungen alle Schwierigkeiten gegen die Hypothese aus dem Wege räumen, welche ich über die abstrakten Begriffe vorgetragen habe, und welche allen, die bisher in der Philosophie herrschend gewesen sind, so sehr zuwider ist. Die Wahrheit zu gestehen, so setze ich mein größtes Vertrauen auf das, was ich schon bewiesen habe, daß nämlich allgemeine Begriffe nach der gemeinen Theorie derselben ganz unmöglich sind. Ich mußte also irgend eine neue Erklärungsart zu diesem Behufe ausfindig machen, und da findet sich keine, als die so eben vorgetragene. Wenn alle Begriffe ihrer Natur nach individuell sind, und zu gleicher Zeit auf eine bestimmte Zahl von Begriffen eingeschränkt sind; so können sie nicht anders, als durch die Gewohnheit zu allgemeinen in der Vorstellung werden, und eine unendliche Anzahl anderer Begriffe unter sich enthalten.

Vor dem Schlusse dieses Kapitels muß ich noch meine Grundsätze dazu anwenden, um die sogenannte *Distinctio rationis* zu erklären, wovon in den Schulen so viel geschwätzt und so wenig verstanden wird. Die Unterscheidung zwischen einer Figur und dem figurirten Körper, zwischen der

Bewe-

Bewegung und dem bewegten Körper gehört zu dieser Art. Die Schwierigkeit, diese Unterscheidung zu erklären, entspringt aus dem oben aufgestellten Grundsätze, daß alle Begriffe, die verschieden sind, sich auch trennen lassen. Denn hieraus folgt, daß, wenn die Figur von dem Körper verschieden ist, so müssen die Begriffe davon eben so wohl getrennt als unterschieden werden können; sind sie aber nicht verschieden, so können ihre Begriffe weder getrennt, noch unterschieden werden. Was versteht man also unter der Unterscheidung in dem Verstande, wenn sie weder eine Verschiedenheit, noch Trennung in sich schließt?

Diese Schwierigkeit zu heben, müssen wir zu der vorhergehenden Erklärung der abstrakten Begriffe zurückgehen. Es ist gewiß, das es dem Verstande nie beigefallen seyn würde, die Figur von dem figurirten Körper zu unterscheiden, da sie in der Wirklichkeit weder getrennt, noch verschieden, noch abgefordert sind; wenn er nicht bemerkte, daß eben in dieser Einfachheit verschiedene Aehnlichkeiten und Verhältnisse enthalten sind. So erhalten wir von einer weißen marmornen Kugel nur die Impression von der weißen Farbe, die nach einer gewissen Form vertheilt ist, und sind nicht im Stande, die Farbe von der Form zu trennen oder abzufondern. Indem wir aber nachher eine Kugel von schwarzem Marmor und einen weißen Kubus wahrnehmen, und sie mit unserm vorigen Gegen-

stände vergleichen, so finden wir zwei von einander abgeforderte Aehnlichkeiten, die bei dem ersten völlig unzertrennbar schienen und auch wirklich sind. Nach einiger Uebung dieser Art fangen wir an, die Figur von der Farbe in dem Verstande (*distinctione rationis*) zu unterscheiden, da sie doch der Realität nach dieselbigen sind, und ganz unabänderlich zusammenbleiben; aber wir betrachten sie in verschiedenen Rückfichten nach den Aehnlichkeiten, die sie an sich haben. Wollen wir an der Kugel von weißem Marmor bloß die Figur erwägen, so bilden wir eigentlich wirklich zwei Begriffe, nämlich von der Figur und von der Farbe, aber wir richten unser Auge ganz unmerklich auf seine Aehnlichkeit mit der Kugel von schwarzem Marmor: so auch, wenn wir bloß ihre Farbe betrachten wollen, lenken wir unsern Blick nach ihrer Aehnlichkeit mit dem Kubus von weißem Marmor. Auf diese Art begleiten wir unsere Begriffe mit einer Art von Reflexion, die wir aus Gewohnheit fast gar nicht merken. Ein Mensch, der da verlangt, daß man die Figur einer weißen Kugel betrachten solle, ohne an ihre Farbe zu denken, verlangt eine Unmöglichkeit: aber seine Meinung ist, daß wir zwar Figur und Farbe zusammen betrachten können, aber wir sollen unser Augenmerk nur auf die Aehnlichkeit mit der schwarzen oder irgend einer andern Kugel ohne Rücksicht auf ihre Farbe und Materie richten.